

# Inhaltsverzeichnis

## Artikel

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz	Prof. Dr. phil., Professorin für Religionsphilosophie em., Technische Universität Dresden <b>Zum „Genius der Frau“. Bausteine eines neuen Verhältnisses zur Kirche.</b>	145
Roswitha Blied	Oberstudienrätin i.R., Mitglied des VkdL-Bundesvorstands, Köln <b>Das konstruierte Geschlecht – Manipulation durch Gender</b> <i>„Die globale sexuelle Revolution“ von Gabriele Kuby (Rezension)</i> <i>Teil I: Wie konnte es soweit kommen?</i>	157
Rainer Werner	Gymnasiallehrer i.R., freier Autor, Berlin <b>Utopie „digitale Schule“ – der Computer wird’s nicht richten!</b> <i>Die Hoffnung der Technik-Optimisten, der Einsatz des Computers im Klassenzimmer werde den Unterricht verbessern, hat sich als Illusion erwiesen.</i>	169

## Information & Service

Einladung zur Bundeshauptversammlung 2015		178
Aus dem Verband		
■ Charlotte Holubars – eine Lehrerin im Widerstand gegen den Nationalsozialismus ( <i>Katharina Lukas</i> )		179
■ Eine unermüdliche Mahnerin! <i>Christa Meves zum 90. Geburtstag (Fr./Fi.)</i>		182
Vereinsleitung im Porträt		
■ Die Vereinsleitung des VkdL stellt sich vor <i>Roswitha Fischer, Bundesvorsitzende</i>		183
Umschau		
■ UMEC/WUCT tagte vom 24. bis 26. Oktober 2014 in Rom ( <i>Gertrud Rieger</i> )		185
Veranstaltungen: Diözesen / Landesverbände		189
Veranstaltungen: Zweigvereine		191
Wir gratulieren ...		192
Veranstaltungskalender / Anschriften & Konten / Impressum		192

# Der Computer – ein didaktisches Wundermittel?

Rainer Werner

## Utopie „digitale Schule“ – der Computer wird's nicht richten!

*Die Hoffnung der Technik-Optimisten, der Einsatz  
des Computers im Klassenzimmer werde den Unterricht verbessern,  
hat sich als Illusion erwiesen.*

---

### Erlösung durch Technik?

---

Technische Neuerungen lösen oft gesellschaftliche Befreiungsphantasien aus. So auch die Erfindung von PC, Internet und digitaler Lernsoftware. Pädagogen knüpften daran die Hoffnung, die Schule von den Zwängen des mühsamen Lehrens und Lernens im Klassenzimmer erlösen zu können. Sie schrieben sich die Überwindung der „Kreidezeit“ auf die Fahnen und versprachen das goldene Zeitalter der Didaktik.

Zuerst bekam jeder Klassenraum eine Computer-Ecke, wo man „schnell mal etwas recherchieren“ konnte, so die optimistische Erwartung der Lehrer. Computerräume wurden eingerichtet, in denen der Unterricht am PC – Informationstechnische Grundbildung (ITG) genannt – stattfand. Die nächsten Neuerungen ließen nicht lange auf sich warten: Das *digitale Whiteboard* (auch *Smartboard* genannt) hielt Einzug in die



**Schulen wetteifern inzwischen  
miteinander, indem sie den  
Eltern auf ihren bunten  
Schul-Flyern versprechen,  
ihre Kinder in Laptop- oder  
Tablet-Klassen zu unterrichten.**

Klassenräume. Schulen wetteifern inzwischen miteinander, indem sie den Eltern auf ihren bunten Schul-Flyern versprechen, ihre Kinder in Laptop- oder Tablet-Klassen zu unterrichten. Jeder Schüler hat das digitale

Gerät vor sich liegen und führt die Aufgaben aus, die die Lehrkraft am eigenen Rechner in das interne Netz der Schule eingegeben hat. Die meisten Schulbuchver-

lage haben inzwischen Online-Abteilungen, die digitale Lernprogramme entwickeln und auf dem pädagogischen Markt anbieten. Sie sollen inzwischen renditeträchtiger sein als konventionelle gedruckte Lehrbücher.

---

### Leerlauf durch technische Pannen

---

Nach der ersten Begeisterung im Umgang mit der digitalen Technik ist vor allem bei den Lehrern der Optimismus verfliegen. Umfragen an Schulen ergeben immer das gleiche Bild: Das aufwändige Equipment wird nach der anfänglichen Euphorie immer seltener benutzt. Das liegt nicht an der Technik-Resistenz der „älteren Semester“ unter den Lehrern, wie in der Öffentlichkeit häufig behauptet wird. Auch jüngere Lehrkräfte gehen wieder entnervt zum technikfreien Unterricht über. Ein wesentlicher Grund dafür ist die Störanfälligkeit der Technik. Wenn man nur 45 Minuten für eine Unterrichtsstunde zur Verfügung hat, kann man es sich nicht leisten, eine Viertelstunde für das In-Gang-Bringen von Rechner und Beamer zu verschwenden. Hinzu kommt, dass die Rechner so schnell veralten, dass die neueste didaktische Software darauf nicht läuft. Und ständig neue Rechner zu kaufen, kann sich keine Schule leisten! Die technische Wartung der Geräte wird meistens von Physik-Lehrern übernommen. Sie bekommen dafür nur wenige Ermäßigungsstunden. Oft entspricht aber der Gerätepark eines Gymnasiums der PC-Ausstattung eines mittelständischen Unternehmens. Dieses hat mindestens einen IT-Administrator fest angestellt, der die Geräte wartet und auf den neuesten technischen Stand hält. Für das unterfinan-

zierte Schulsystem in Deutschland ist das reine Utopie. Es ist immer das gleiche Bild: Die Politik fordert von den Lehrern einen „modernen“ Unterricht, womit sie den Einsatz von Computern meint – ohne jedoch die dafür notwendigen Ressourcen bereitzustellen.

---

### Führt der Einsatz des Computers zu einem besseren Unterricht?

---

Bei all dem Aufwand, der mit der digitalen Technik betrieben wird, muss die Frage erlaubt sein, ob durch die Verwendung von Computern und digitalen Tafeln der Unterricht wirklich besser wird und, ob die Schüler mehr und nachhaltiger lernen.

Die Antwort fällt ernüchternd aus: Es gibt keine einzige seriöse Studie, die diese entscheidende Frage eindeutig mit JA beantworten würde. Offensichtlich kann die neue Technik das Manko eines einfalllosen Unterrichts nicht beheben. Der Medienpädagoge

*Stefan Aufenanger* von der Universität Mainz bringt es sarkastisch auf den Punkt: „There is no app for good teaching!“ (DIE ZEIT vom 13.11.2014)

Auch die große Meta-studie des australischen Didaktikers *John Hattie* „Lernen

sichtbar machen“ (deutsche Fassung 2013) kommt zu ernüchternden Ergebnissen. Auf der Skala von 138 Einflussfaktoren, die den Lernprozess der Schüler positiv beeinflussen, kommt der Computereinsatz nur auf Platz 71. Alle Faktoren, die das Lernen der Schüler wirklich fördern können, beziehen sich in der Studie von John Hattie **auf die Lehrperson**. Als besonders wirkungsvoll nennt Hattie das erzieherische Einwirken

**Am effektivsten ist der PC, wenn er in eine Vielfalt an Lernstrategien eingebettet ist. Für Hattie hat die digitale Technik also eher eine ergänzende Funktion. Als didaktische Wunderwaffe hält er ihn für untauglich.**

auf das Verhalten in der Klasse (Platz 6), Klarheit bei der Vermittlung des Stoffes (Platz 8) und eine positive Lehrer-Schüler-Beziehung (Platz 11). Selbst der verpönte Frontalunterricht, von Hattie als „direkte Instruktion“ bezeichnet, kommt in der Rangliste auf Platz 26. Hattie will den Computer keineswegs aus dem Unterricht verbannen. Er plädiert nur für dessen *selektiven Einsatz*. Am effektivsten ist der PC, wenn er in eine Vielfalt an Lernstrategien eingebettet ist. Für Hattie hat die digitale Technik also eher eine *ergänzende Funktion*. Als didaktische Wunderwaffe hält er ihn für untauglich.

---

### Wie der Computer das geistige Arbeiten verändert

---

Die Technik der schnellen und mühelosen Recherche hat die Methode des geistigen Arbeitens bei den Schülern grundlegend geändert, leider nicht zum Besseren. Wikipedia wurde zum gelobten Copy-Land der Schüler. Die Möglichkeit, Textpassagen mit wenigen Maus-Klicks in ein eigenes Manuskript zu kopieren, ist so verführerisch, dass kaum noch ein Schüler darauf verzichtet, sich auf diese bequeme Weise zu bedienen. Viele Schulen wehren sich gegen diesen Ideenklau. Sie sammeln alle Hausarbeiten nur noch „digital“ – per USB-Stick oder CD – ein, um sie mithilfe einer Such-Software auf Plagiate zu untersuchen. Manche Schulen sparen sich diese kriminalistische Mühe und verzichten ganz auf schriftliche Hausarbeiten. Stattdessen testen die Lehrer das Wissen der Schüler, indem sie sie in ein *Prüfungsgespräch* über das zu recherchierende

**Wikipedia wurde zum gelobten Copy-Land der Schüler. Die Möglichkeit, Textpassagen mit wenigen Maus-Klicks in ein eigenes Manuskript zu kopieren, ist so verführerisch, dass kaum noch ein Schüler darauf verzichtet, sich auf diese bequeme Weise zu bedienen.**

Thema verwickeln. So kann man die Spreu vom Weizen zuverlässig scheiden.

Dieser „echte“ Wissenstest hat sogar dabei geholfen, eine durch die Inflation individualisierten Lernens ins Hintertreffen geratene Lehrmethode wieder salonfähig zu machen: das Gespräch. Die Lehrkraft gibt vier Schülern dieselbe Aufgabe. Zum Beispiel in Geschichte: „*Setzen Sie sich kritisch mit der Frage auseinander, ob die Stein-Hardenberg'schen Reformen in Preußen zwischen 1807 und 1818 eine 'Revolution von oben' waren!*“ – Die vier Kandidaten erhalten dann vier Wochen Zeit für die Recherche. Dabei kann jeder für sich arbeiten oder mit den Mitschülern kooperieren. Bei der Prüfung versammelt die Lehrkraft die vier Schüler *zum Roundtable-Gespräch*. Die Fragen, die der Lehrer stellt, zielen darauf ab, hinter dem Faktenwissen, das sich die Schüler angeeignet haben, das Verständnis für die historischen Zusammenhänge sichtbar werden zu lassen. Bei dieser

Prüfungsmethode kann nur der Schüler/die Schülerin wirklich bestehen, dem/der es gelungen ist, die Menge an gesammelten Informationen geistig zu durchdringen. Die Methode „Copy and paste“ („Kopieren und Einfügen“) kann ihm dabei nicht weiterhelfen.

---

### Orientierungswissen vermitteln

---

Das Problem der Verfügbarkeit uferlosen Wissens im digitalen Kosmos lässt die Schüler oft hilf- und ratlos zurück. Oft können sie, weil es ihnen an Orientierungswissen mangelt, die Menge der Informationen, die sie im Netz vorfinden, nicht einordnen und

in einen sinnvollen Zusammenhang bringen. Ein praktisches Beispiel: Ein Schüler sollte in meinem Geschichtsunterricht einen Vortrag zum Thema „Prager Frühling 1968“ halten. Sein Referat ertrank in einer Flut zusammenhangloser Einzelinformationen. Die entscheidende Frage, warum der „Kommunismus mit menschlichem Antlitz“ (Alexander Dubcek) für die Sowjetunion so gefährlich war, dass sie militärisch intervenierte und den „Frühling“ mit Panzern niederwalzte, konnte der Schüler nicht beantworten. Mir fielen die Worte ein, mit denen Mephisto in Goethes „Faust“ gegenüber dem Schüler Wagner einen stümperhaften Geisteswissenschaftler karikiert: „Dann hat er die Teile in der Hand, fehlt leider nur das geistige Band“. Mir wurde klar, dass nur derjenige neues Wissen sinnvoll einordnen kann, der schon über grundlegendes Orientierungswissen verfügt. Was man nicht weiß, kann man auch nicht erkennen, geschweige denn mit anderem Wissen vernetzen. Der elementare Auftrag der Schule ist aber, den Schülern das „geistige Band“, den Zusammenhang der Dinge zu vermitteln. Dazu braucht ein guter Lehrer keine technischen Hilfsmittel. Er braucht vor allem selbst eine Vorstellung davon, welche Wissensbestände in seinem Fach elementar sind, wie er sie sinnfällig aufbereitet und anschaulich vermittelt. Das Internet ist in der Bereitstellung digitaler Wissensbestände wertfrei. Die Bewertung hat durch den Nutzer zu erfolgen. Hier hat die Lehrkraft eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Indem sie das verfügbare Wissen mit den Werten unserer freiheitlichen Demokratie verbindet, schützt sie die Schüler vor dem demagogischen Missbrauch, wie er nur der Diktatur eigen ist.

**Viele Schulen wehren sich gegen diesen Ideenklau. Sie sammeln alle Hausarbeiten nur noch „digital“ – per USB-Stick oder CD – ein, um sie mithilfe einer Such-Software auf Plagiate zu untersuchen.**

In der Rhetorik-Ausbildung gibt es das *Trainingskonzept* „*Steine im Fluss*“. Die Redner müssen sich für die später frei zu haltende Rede Stichwörter aufschreiben, um die herum sie dann die Rede „bauen“. Wie ein Wanderer nur dann sicher über einen Fluss kommt, wenn er auf die Steine tritt, die aus dem Wasser herausragen, so soll sich der Redner an geistigen Leitplanken durch die Rede „hangeln“. Ein guter Unterricht wird sich darum bemühen, die „Steine im Fluss“ so zu legen, dass die Schüler sicher ans andere Ufer gelangen können.

---

### „Geistiges Band“ durch Technik?

---

Im November 2014 erschien die internationale Studie „Iclis“, die das Computerwissen von Achtklässlern untersucht und zugleich Prognosen über ihre spätere berufliche und gesellschaftliche Teilhabe abgeleitet hat. Die deutschen Schüler landen dabei im Mittelfeld der teilnehmenden Länder. Sieger sind Schüler aus der Tschechischen Republik, Kanada, Australien und Dänemark. Auffällig am deutschen Ergebnis ist die Tatsache, dass Mädchen besser abschneiden als Jungen. Das hätte man nicht ohne Weiteres erwartet, weil man den Jungen ja immer unterstellt, besser mit technischen Geräten umgehen zu können als Mädchen. Hier zeigt sich, was man auch auf anderen Feldern schulischen Lernens registrieren kann: Mädchen sind ehrgeiziger als Jungen, sie geben nicht so schnell auf und sie können sich meist besser auf eine Sache konzentrieren.

Die Schulforscherin *Birgit Eickelmann* von der Universität Paderborn, die die Studie

zusammen mit *Wilfried Bos* von der Technischen Universität Dortmund betreut hat, stimmte in einem Zeitungsinterview ein bitteres Klagelied an: „*Wir erlauben uns in Deutschland den Luxus, das Potential einer ganzen Schülergeneration zu vergeuden.*“ (FAZ, 21.11.2014) Sie beklagt, dass es drei Vierteln aller Schüler in Deutschland nicht gelinge, selbstständig Informationen zu verarbeiten. Sie scheiterten dabei, „*Informationen selektieren zu können, sie richtig zu bewerten, einzuordnen und ihre Tragweite zu erfassen*“ (ebd.). Der Wissenschaftlerin scheint entgangen zu sein, dass die Fertigkeiten, die sie hier aufzählt, mit Technik gar nichts zu tun haben, aber sehr viel mit dem „geistigen Band“, das zu vermitteln Aufgabe jeden Unterrichts ist. Das, was Hattie „*Klarheit der Lehrperson*“ nennt, ist das Wesentliche bei der Vermittlung von Wissen. Die Schüler müssen wissen, worum es in der Unterrichtsstunde geht, was das entscheidende Lernziel ist und welche Wege dorthin beschritten werden sollen. Und jede Stunde muss mit einem klaren Lernergebnis abschließen. Jeder Lehrer kann für sich selbst testen, ob es ihm gelungen ist, das Wissen so zu vermitteln, dass es sich im Gedächtnis der Schüler eingegraben hat. Er muss die Unterrichtsstunde nur mit der Frage beginnen, was das Ergebnis der letzten Stunde gewesen sei. Nur wenige Schüler werden in der Lage sein, präzise Auskunft zu geben. Ich habe daraus den Schluss gezogen, die letzten fünf Minuten jeder Stunde darauf zu verwenden, das Stundenergebnis von einem Schüler zusammenfassen zu lassen. Als „*Merksatz*“ wird es dann in einen gesonderten Hefter eingetragen („*Goldenes Wissen*“), der am Ende eines Schuljahres das gelernte Wissen in Kompaktform enthält.

Im Grammatikunterricht könnte ein Merksatz z.B. lauten: „*Ein Satzglied ist eine Gruppe von Wörtern, die auch dann zusammen bleiben, wenn man sie innerhalb des Satzes verschiebt.*“

Mithilfe dieses Hefers kann man auch sehr gut Wissensstoff wiederholen. Man geht einfach die Thesen durch und lässt sie von den Schülern erläutern. Das gleiche Prinzip kann man auch anwenden, wenn man eine ganze Unterrichtssequenz abgeschlossen hat. Wenn man z.B. in Geschichte die Novemberrevolution 1918/1919 durchgenommen hat, könnte man als Lernergebnis formulieren:

„*Die Novemberrevolution 1918/1919 war im Kern eine Auseinandersetzung zwischen dem sozialdemokratischen und dem kommunistischen Flügel der Arbeiterbewegung um die Gestaltung der Republik, die das Kaiserreich ablösen sollte. Dabei setzte sich die SPD mit ihrer Vorstellung von einer parlamentarischen Demokratie gegenüber den Vorstellungen der KPD von einer sozialistischen Räterepublik durch.*“

Wie man an diesen Beispielen sehen kann, hat die Vermittlung geistiger Orientierung nichts mit Technik zu tun. Es ist ein Grundprinzip jeden (guten) Unterrichts, ja jeder geistigen Auseinandersetzung.

---

### Orientierungswissen lernt man besonders gut im Gespräch

---

Die wichtigste Methode der Vermittlung von Zusammenhängen ist das intellektuelle Gespräch. Das Unterrichtsgespräch ist „nach PISA“ sehr stark in Verruf gekommen. Dieser Methode wird angelastet, die Schüler zu gängeln und an der Entfaltung ihrer geistigen Fähigkeiten zu hindern, weil ausschließlich der Lehrer die Gesprächsführung „in der Hand“ hat. Viele, vor allem junge Lehrer, wollen sich dem Verdacht undemokratischen Unterrichtens nicht aussetzen und wählen nur noch „moderne“, vorgeblich schülerfreundliche Lernmethoden (Arbeitsgruppen, Partnerarbeit, Lernstationen, individuelles Lernen). Ich halte dies für einen Irrweg. Das Gespräch ist die

beste Methode, um sich intellektuell über ein fachliches Problem auszutauschen. Es ist effektiv und zielführend, weil es die Möglichkeit bietet, die Schüler peu à peu zu neuen Erkenntnissen zu führen und ihre kritischen Einwände unmittelbar in die vom Lehrer angestrebten Lösungen zu integrieren. Die Einübung einer intellektuellen Gesprächskultur ist außerdem ein Beitrag zur Festigung unserer demokratischen Kultur. Wie die Gesprächskultur durch die intensive Nutzung des Handys verarmen kann, hat der Direktor der Internatsschule Schloss Salem verdeutlicht, als er das totale Handy-Verbot in seiner Schule öffentlich begründete. Schüler hätten über ein Chat-Portal miteinander kommuniziert, obwohl sie sich im gleichen Raum befanden.

---

### Den Computer richtig einsetzen

---

Wenn man im Unterricht auf eine Gesprächskultur Wert legt, erkennt man schnell, dass der Computer im Unterricht oder zu Hause nur eine untergeordnete, eine dienende Funktion haben kann. Sinnvoll kann man ihn z.B. einsetzen, um in Geschichte einen Film über ein historisches Ereignis abzurufen. Früher musste man noch umständlich 8-mm-Filme bei der Landesbildstelle ausleihen und in den Apparat einfädeln. Heute geht dies über Online-Mediatheken höchst bequem. Der Computer kann nützliche Dienste leisten, wenn man in Geografie die aktuellen Kennziffern eines Landes benötigt. Gerade in Fächern wie Politische Weltkunde, Sozialkunde und Geografie veralten Lehrbücher so schnell, dass man schon nach wenigen Jahren auf das darin enthaltene Zahlenmaterial nicht mehr zurückgreifen kann. Im Netz findet man immer die aktuellsten Daten. Im Deutschunterricht spiele ich manchmal kleine Filmchen von *Youtube* ein. Nach der Besprechung der „Loreley“ von *Heinrich Heine* ist es für die Schüler ein eindringliches

Erlebnis, das Gedicht als Lied von einem Männerchor gesungen zu erleben. Auch ein Bild von *Caspar David Friedrich* ist online schnell „zur Hand“, wenn es gilt, die Besprechung der literarischen Romantik durch Beispiele aus der Bildenden Kunst abzurunden.

Bei all diesen „Serviceleistungen“ durch die digitale Technik obliegt die geistige Verarbeitung der Fakten immer dem Lehrer. Er kann und darf sich nicht darauf verlassen, dass die durch die Suchmaschine gesammelten Informationen schon die Erkenntnis seien, die das „Bildungserlebnis Unterricht“ erst möglich macht.

---

### Sprachverfall durch die neuen Medien?

---

In der Presse wird häufig die Sprache der neuen Medien für den angeblichen Sprachzerfall verantwortlich gemacht. Die vor allem von Jugendlichen genutzten digitalen Medien wie Twitter, Facebook und SMS förderten eine spezifische Schreibweise, die dem Sprachgebrauch abträglich sei, den wir Hochsprache nennen. Der Kurznachrichtendienst „Twitter“, auch *Mikroblogging* genannt, gestattet pro Tweet 140 Zeichen, der „Short Message Service“ (SMS) erlaubt 160 Buchstaben. Dies zwingt die Nutzer zu einer Kürze, die die herkömmliche Sprache kreativ verstümmelt.

So heißt es „HDL“ für „Hab dich lieb“. Oder in der Steigerungsform: „HDGDL“ für „Hab dich ganz doll lieb“, „LG“ für „Liebe Grüße“ und „GN8“ für „Gute Nacht“. Da die Twitter-Sprache englischen Ursprungs ist, werden bei uns auch ganz selbstverständlich passende Anglizismen verwendet: „CU“ für „see you“ und „TBH“ („To be honest“) für „Um ehrlich zu sein“. Sprachkritiker nennen diese Schreibformen „Fetzenliteratur“, weil vom ganzen Satz nur noch Fragmente übrigbleiben.

Hans Zehetmair, Vorsitzender des „Rates für deutsche Rechtschreibung“, beklagt diesen Trend: „Unsere Zeit ist so schnelllebig geworden. Da müssen Sie sich nur die Twitter-Literatur ansehen, in der es keine ganzen Sätze mehr gibt.“ (Pressemitteilung, 3.1.2013) – Der Rat ist der Meinung, dass sich dieser reduzierte Sprachgebrauch inzwischen auch in den höheren Bildungsschichten manifestiere, weil viele Lehrer nur noch hinhaltenen Widerstand leisteten. Da sie die neuen Medien teilweise in derselben Weise wie ihre Schüler nutzen, könnten sie kaum als kompetente Verteidiger der Hochsprache auftreten. Auch an der Abnahme der Qualität von Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten könne man, so der Rat, die Ausbreitung des digital verursachten „restringierten Codes“ ablesen.

In derselben Pressemitteilung nennt der Rat eine Zahl, die einen nachdenklich stimmen muss: Der Rat schätzt den Anteil der *funktionalen Analphabeten* unter den 15-Jährigen auf 20 Prozent. Von funktionalem Analphabetismus spricht man, wenn ein Mensch einfache Texte, die im täglichen Leben eine Rolle spielen, wie z.B. einen Mietvertrag oder die Gebrauchsanweisung einer Kaffeemaschine, gar nicht oder nur mit mangelhaftem Verständnis des Inhalts lesen kann. Man muss also davon ausgehen, dass jeder fünfte Jugendliche in Deutschland im täglichen Leben so eingeschränkt ist, dass ihm die volle Teilhabe an unserer von Texten geprägten Kultur verwehrt bleibt. Dass viele dieser Jugendlichen bei der Ausbildung in einem Lehrberuf versagen, liegt auf der Hand. Sprachlicher Notstand führt sie unmittelbar ins System staatlicher Sozialtransfers (konkret: Hartz IV).

**Sprachverstümmelung via SMS:  
Sprachkritiker nennen diese  
Schreibformen „Fetzenliteratur“,  
weil vom ganzen Satz nur noch  
Fragmente übrigbleiben.**

Die Apologeten der digitalen Didaktik sprechen anklagend vom „digitalen Analphabetismus“, den es zu überwinden gelte. Damit meinen sie den unterentwickelten Sachverstand bei der Anwendung digitaler Techniken. Vielleicht wäre es notwendiger, zuvörderst den ganz normalen Analphabetismus zu bekämpfen, den unser Schulsystem in seiner unteren Etage offensichtlich erzeugt.

---

### Anglizismen allerorten

---

Im „Ersten Bericht zur Lage der deutschen Sprache“, der 2013 von der „Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung“ in Darmstadt herausgegeben wurde, ist zu lesen, dass sich die Zahl der Anglizismen im Deutschen in den letzten 90 Jahren verzehnfacht habe.

Unter Anglizismen zählt die Sprachwissenschaft nicht nur reine Entlehnungen englischer Vokabeln (z.B. „Team“), sondern auch Eigen- („Handy“) und Hybridbildungen (z.B. „Schlagerderby“). Die Sprache erweist sich als sehr anpassungsfähig, indem sie sich die englischen Wörter einfach anverwandelt (z.B. bei „jobben“). Viele der Anglizismen stammen aus dem Bereich der digitalen Technik, was nicht wunder nimmt, da die IT-Branche in den USA beherrscht ist, wo auch die wichtigsten Erfindungen (PC, Internet, Suchmaschine) gemacht wurden. So spricht man vom „Chatten“, wenn man sich in einem sozialen Internetforum tummelt, vom „User“, wenn man den Nutzer einer digitalen Anwendung meint. Kein Mensch käme auf die Idee, die „E-Mail“ umständlich als „elektronische Post“ zu bezeichnen oder für „online“ „mit dem Internet verbunden“ zu sagen. Auch hier ist die



Sprache anpassungsfähig. Das englische Wort „mouse“ wurde zu „Maus“ eingedeutscht, „Downloading“ wurde an die Grammatik deutscher Verben angepasst: also „downloaden“. „Googeln“ ist ein inzwischen häufig gebrauchtes Verb.

Die tröstliche Botschaft des „Berichts zur Lage“ ist die Tatsache, dass den meisten Anglizismen im Deutschen nur eine kurze Lebenszeit beschieden ist. Sie treten einige Male auf, um dann wieder in der Versenkung zu verschwinden. Vielleicht sollten wir in Deutschland etwas von den Franzosen lernen. Sie beantworten Anglizismen mit selbst kreierten muttersprachlichen Entsprechungen, seien sie noch so sehr an den Haaren herbeigezogen. Wo der Deutsche freudig und ohne Zögern jedes noch so überflüssige englischsprachige Wort übernimmt, spricht der Franzose von „tomatine“ (für: Ketchup), von „(re-)mise en forme“ (für: Fitness), „baladeur“ (für: Walkman) und „ordinateur“ (für: Computer).

---

### Königsdisziplin Deutsch

---

Dem Deutschunterricht kommt bei der Festigung der deutschen Hochsprache naturgemäß eine besondere Bedeutung zu. Hier lernen die Schüler das grammatische Fundament unserer Sprache und den Umgang mit Texten unterschiedlichster Gattungen. Bis in die 1960er-Jahre waren Stilübungen selbstverständlicher Bestandteil des gymnasialen Deutschunterrichts. Die Schüler lernten, sich sprachlich sicher auf unterschiedlichen Stil-Ebenen zu bewegen. Für den Bericht lernten sie eine sachbetonte, klare Sprache, für die Erleb-

nisschilderung eine anschauliche, farbige Diktion. Um spannende Reportagen schreiben zu können, übten sie den parataktischen Schreibstil. Für die differenzierte Problemerkörterung machten sie sich mit dem hypotaktischen Schreibstil vertraut.

Diese Stilkunde wurde eliminiert, als die Soziolinguistik mit der Meinung auf den Plan trat, man dürfe Kinder der Unterschicht, die man verstärkt ans Gymnasium locken wollte, nicht dadurch einschüchtern, dass man ihren „restringierten Code“ mit den Feinheiten elaborierten Schreibens

kontrastiert. So ging ein wichtiges Instrument sprachlich-stilistischer Bildung verloren – und zwar für alle Schüler! Vielleicht genügen die Alarmzeichen, die auf sprachliche Defizite unserer heutigen Jugend hindeuten, um diesen Fehler zu korrigieren. Eine Wochenstunde mehr

Deutsch in der Studententafel könnte dazu beitragen, die deutsche Schriftsprache durch gezielte stilistische Übungen zu festigen. Dabei könnten auch die Schreib-Formate eingeübt werden, die die Schüler später an der Universität beherrschen müssen: die wissenschaftliche Arbeit und der Essay.

An vielen Schulen ist das Bewusstsein, dass es Aufgabe aller Fächer ist, die deutsche Sprache zu festigen, leider nicht sehr ausgeprägt. Es ist keineswegs immer selbstverständlich, dass in einer Biologie-Arbeit oder einem Geografie-Test orthografische Fehler oder Fehler in der Interpunktion genauso akribisch korrigiert werden, wie es in Deutsch üblich ist. Hier hätten die Fachbereichsleiter aller Fächer die Aufgabe, einen verbindlichen Korrekturmaßstab zu ent-



wickeln, der in der ganzen Schule gilt. Der Fachbereich Deutsch kann dabei fachliche Hilfestellung leisten.

---

### Mehr Schein als Sein

---

Eine technische Neuerung hat die klassische Didaktik nachhaltig verändert: das Programm „PowerPoint“ von Microsoft.

Heute erlebt man in der Schule kaum noch Vorträge und Referate, bei denen nicht „gepowerpointet“ wird (= denglisches Unwort aus Lehrermund). Selbst Grundschüler bemühen schon Laptop und Beamer, auch wenn es nur darum geht, die Honigbiene als Nutztier vorzustellen.

---

### Wohin führt eine solche präsentationslastige Didaktik?

---

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass sich bei den Schülern schleichend das Bewusstsein einstellt, die Verpackung sei wichtiger als der Inhalt. Dieser didaktische Trend ist der Werbewirtschaft abgeschaut, die die „Kunst“, banale Botschaften in bunte Bilderwelten zu verpacken, zur Meisterschaft entwickelt hat. Schule hat andere Aufgaben als die Abrichtung der Schüler für die Zwecke der Ökonomie. Ihr muss es primär darum gehen, Lerninhalte zu vermitteln, die unsere Kinder bilden und ihre Persönlichkeit bereichern. Wenn man diesen Auftrag ernst nimmt, kann es nur heißen: „Mehr Sein als Schein. Oder: Der Inhalt ist wichtiger als seine mediale Verpackung!“ – Auch hier hat die Schule die Aufgabe, die Schüler zur Demokratie zu erziehen. Diese verzichtet im Gegensatz zu totalitären Systemen auf das Blendwerk der ästhetischen Inszenierung. Wie die ästhetische Verpackung die Seelen der jungen Menschen vergiften kann, hat der Film „Die Welle“ eindringlich bewiesen. Wir sollten

uns davor hüten, mit einer unreflektierten Präsentationsmanie solchen Tendenzen Vorschub zu leisten.

### Thesenartige Zusammenfassung:

- Die Hoffnung vieler Didaktiker, mithilfe des Computers und *digitaler Lernprogramme* könne sich der Unterricht an unseren Schulen entscheidend verbessern lassen, hat sich nicht erfüllt.
- Die Technik-Euphorie verkennt eine wesentliche pädagogische Erkenntnis: Entscheidend für den Lernfortschritt der Schüler ist die *Persönlichkeit des Lehrers* und seine Fähigkeit, den Lernstoff anschaulich zu vermitteln. Ein schlechter Unterricht bleibt auch mit Medieneinsatz ein schlechter Unterricht!
- Der Computer verändert das geistige Arbeiten der Schüler fundamental. Um die im Netz abrufbare Informationsflut zu bewältigen, benötigen sie *geistige Orientierung*. Diese zu vermitteln, ist Aufgabe des Unterrichts in allen Fächern.
- Der Computer kann im Unterricht nützliche Dienste leisten, wenn es erforderlich ist, schnell auf zuverlässige Informationen zuzugreifen. Innerhalb des didaktischen Unterrichtskonzepts der Lehrkraft hat er also *eine dienende Funktion*.
- Der *sprachlichen Nachlässigkeit*, die aus dem verkürzten Sprachgebrauch in den neuen Medien resultiert, kann man nur begegnen, wenn man *den Deutschunterricht aufwertet*. Deutsch muss als Königsdisziplin ernst genommen werden. Aber auch alle anderen Unterrichtsfächer müssen sich der Aufgabe stellen, bei schriftlichen Ausarbeitungen und Klassenarbeiten fehlerhaftes Deutsch zu korrigieren.